

Die Mission als die immerwährende Selbstbezeugung des lebendigen Schöpfergeistes in der Kirche¹

Von J. P. Steffes in Münster i. W.

Mission! Wenn dieses Wort erklingt, gehen unsere Gedanken rückwärts durch die Geschichte bis zu der feierlichen Stunde, da der Auferstandene zu seinen Jüngern das bedeutungs- und folgenschwere Wort sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker . . . und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“². Dies spricht einer, den sein Volk soeben verworfen, den die religiösen und staatlichen Behörden als Verbrecher in den Kreuzestod dahingaben; und er spricht es zu Männern, die fast ausschließlich den niederen Schichten eines kleinen verachteten Volkes entstammend, ihren physischen und geistigen Horizont kaum an irgendeinem Punkte über die engen Grenzen des Judäerlandes ausgeweitet hatten. Wirkt sein Anspruch, sein Auftrag in diesem Augenblick nicht wie eine Vermessenheit, eine Absurdität?

Aber das Wort „Mission“ ruft uns zugleich eine andere große Stunde ins Gedächtnis, — den Augenblick, da sich am Tage der Pfingsten der Geist in Feuer und Sturmesgewalt auf die Apostel senkte und in Erfüllung eines Psalmwortes die Feuersgluten zu seinen Dienern und die Sturmwinde zu seinen Boten machte³. Aber er wandelte auch umgekehrt die dort versammelte zaghafte Menschheit geistig um in eilende Sturmwinde und brennende Feuersgluten. — In der Fülle der Sprachengabe, die ihnen verliehen wurde, verkündeten sie den anwesenden Vertretern fremder Völker und Länder die Frohbotschaft. Und siehe! alle verstanden die hl. Worte, die zu ihnen gesprochen wurden; über alle Grenzen der Sprachen, Länder und Völker hinaus umfing sie eine geistige Gemeinschaft⁴ — ein Symbol schon der werdenden Weltkirche und ein heilendes Gegenstück zu jener in der Sünde wurzelnden und die Völker feindlich aufspaltenden Sprachverwirrung, wie sie der Bericht von der widergöttlichen Hochmutstat des Turmbaus zu Babel uns verkündet⁵.

¹ Skizze eines Vortrags vor den Theologen des Bischöflichen Priesterseminars in Trier.

² Matth. 28, 16 ff.

³ Ps. 103, 4 ff.

⁴ Act. 21 ff.

⁵ I. Mos. 11, 4 ff., I. Mos. 9, 1; Ps 126, 1, Luk. 11, 23.

In der Kraft der Pfingstgewalten drangen die Sendlinge des Herrn nun sehr bald über den palästinensischen Raum hinaus in das große römische Weltreich. Über die zahllosen Götter, Religionen und Kulte, die im Laufe der Zeiten sich hier angesiedelt hatten, trugen sie in jahrhundertelangem erbittertem Kampfe unter Einsatz ihres Geistes und Blutes den Sieg davon und errichteten an den Gestaden des Mittelmeeres, an denen bisher ein Großteil der Weltgeschichte sich abgespielt hatte, das Reich der Weltkirche.

Auf den Pfaden der Legionen und Kaufleute nahm das Christentum seinen eiligen Lauf über die Alpen nach Norden, in die Reiche der Germanen und Sklaven, stürzte ihre Götter und Altäre, drang ein in ihre hl. Wälder und gründete an den Gestaden der Atlantik, dem nunmehrigen Schauplatz der Weltgeschichte, die christliche Kirche. Damit vollendete sich der große zweite Akt der Heilsgeschichte.

Überall aber, wo die Kirche Fuß faßte, bejahte sie das Gesunde und naturhaft Starke, um unter Überwindung und Unterbindung krankhafter und zerstörender Entartungen den Völkern den Zugang zum Reiche Gottes zu erschließen.

Inzwischen aber sandte sie seit langem auch ihre Boten dem fernen Osten zu, trat lehrend unter die großen und alten Kulturen und Religionen des Orients. Um den Stillen Ozean herum scheint sich der dritte Akt der Kirchengeschichte vorzubereiten, der Inder, Chinesen und Japaner usw. der Herde Christi zuführen soll⁶.

Indem aber die Botschaft des Herrn so zu den verschiedensten Völkern und Kulturen kam, hat sie sich als Kirche immer mehr entfaltet und ausgestaltet; sie mußte ja jedesmal die Kräfte entwickeln, deren die betreffenden Völker bedurften, jedesmal auf die Fragen antworten, die von diesen Menschen an das Göttliche, Ewige und Irdische gestellt wurden. Als Ergebnis der beiden ersten großen Akte der Kirchengeschichte sehen wir die Kirche um uns in ihrer heutigen Gestalt. Welche Formen sie bei aller Gleichheit ihres wesentlichen dogmatischen Bestandes noch annehmen, welche Fülle sie noch ausgestalten wird im Fortgang ihres Lebenswerkes, das vermag heute noch niemand zu ahnen und vorauszuschauen.

Wenn wir aber fragen, welches war äußerlich, neben der Wirkung der Gnade und des Geistes Gottes, jene schöpferische

⁶ J. Steffes, Das Credo. In „Volk im Glauben“. Hrsg. unter Mitwirkung hervorragender Persönlichkeiten des kathol. Lebens von Dr. M. Horst u. Dr. R. Hebing. Mit einem Geleitwort von Sr. Exzellenz, dem hochwürdigsten Herrn Bischof Christian Schreiber, Berlin. Mit 80 Bildtafeln, 1933, S. 13 ff.

Kraft, die aus dem Senfkorn des Evangeliums, aus der kleinen palästinensischen Jüngergemeinde die Weltkirche schuf, so ist es vor allem die Mission, der sich der wirkende, schöpferische, lebendigmachende Geist bediente, um dies Werk zu vollbringen. Die Mission gehört also zu den letzten und tiefsten Grundkräften der Kirche, und man könnte den gesamten Ablauf der Kirchengeschichte wesentlich dadurch erhellen, daß man das innere Verhältnis ihrer einzelnen Epochen zum Missionsgedanken aufdecken würde.

Im nachfolgenden soll nun eine kurze phänomenologische Darstellung, eine Sinnerhebung der Mission versucht werden, die uns ihr Wesen, ihre Kräfte und Ziele nach den verschiedensten Dimensionen hin sichtbar zu machen geeignet ist.

I.

Die Mission im Rahmen des gesamten Christentums

1. Wer die Mission von ihrem tiefsten Wesen aus verstehen will, muß sie in ihrer letzten Verwurzelung im christlichen Gottesbegriffe sehen. Auf zwei Wegen hat nach christlicher Auffassung der Mensch Kunde von Gott erhalten: durch Schöpfung und Erlösung. Durch beide steht er mit Gott wesentlich in Verbindung und hat irgendwie teil an seinem Sein. Hier liegen auch die tiefsten Wurzeln der Mission. Wenn Gott, wie schon Augustinus lehrte, nicht eine fertige Welt schuf, sondern nur Kräfte und Keime, die sich erst zum Kosmos entfalten sollten⁷, so ruhte schon auf der leblosen toten Materie von Anbeginn an ein Auftrag: das Werde- und Entfaltungsgesetz, das Gott in sie hineingelegt hatte, wenn auch unbewußt, durchzuführen. Ebenso steht es um die untermenschliche Lebewelt; auch sie erhielt einen Auftrag des Werdens, dem sie kraft ihrer inneren Gesetze entspricht. Beim Menschen tritt ein neues Moment hinzu. Mit einem großen Teile seiner körperlichen und seelisch-geistigen Existenz gehört er jener Natur an, die von selbst, kraft ihrer inneren Wesensart, dem Schöpferbefehl Gottes gehorcht. Aber er ragt auch schon hinein in den Bereich der Freiheit. Und hier wird nun das Geheiß des Schöpfergottes zur bewußten Gehorsamstat; stellt sich der Mensch mit seinem Denken und Wollen, mit seinem Planen und Handeln hinein in den Auftrag Gottes⁸. Er erfüllt mit

⁷ St. Gilson, Der hl. Augustin. Aus dem Französischen übersetzt von P. Philotheus Böhner u. P. Th. Sigge O. Fr. M., 1930, S. 332 ff., 345 ff., 358 ff.

⁸ I Mose. 1, 3 ff., 1, 20 ff., 1, 24 ff., 1, 28 ff.

der Realisierung seiner natürlichen Existenz eine Sendung des Schöpfergottes.

Deutlicher noch tritt der Sendungswille Gottes hervor im Bereiche der höheren Berufung, also auf dem Gebiete der Offenbarung und Erlösung. Auch hier hat Gott den Menschen in den Dienst seiner Absichten gestellt. Die Offenbarung, die Erlösungskräfte sollen mit Menschenhilfe über die Erde zu allen Völkern gebracht, die Kirche, das Reich Gottes durch Menschenmitwirkung über die ganze Erde ausgebreitet werden⁹. Dabei tritt das Missionswerk in volle Entfaltung und erweist sich unter Voraussetzung der natürlich-kreatürlichen Sendung als Erfüllung des höchsten Auftrages Gottes, um dessentwillen Welt und Geschichte von Gott ermöglicht wurden.

Es läßt sich indes eine noch engere Verbindung zwischen der Mission und dem Wirken Gottes aufzeigen. In Schöpfung und Erlösung stehen Werke vor uns, die zugleich Zeugen des trinitarischen Gotteslebens sind sowie der nach außen übergreifenden innergöttlichen Sendungen. Die Allmacht des Vaters prägt sich in der Schöpfung aus. Die Gedanken des Logos liegen dem Weltplan zugrunde und konstituieren zugleich den Offenbarungsgehalt; im Hl. Geiste vollzieht sich Heiligung und Vollendung¹⁰. Was in den äußeren sichtbaren Sendungen der göttlichen Personen in die Erscheinung tritt, hat seinen tiefsten und letzten Grund in den unsichtbaren, geheimnisvollen Vorgängen des innertrinitarischen Lebens. Wie wir nun sahen, stellt sich die Mission hinein in den Heiligungsplan Gottes, der den Schöpfungsplan zur notwendigen Voraussetzung hat; sie tritt also in engsten Zusammenhang mit den trinitarischen Sendungsvorgängen, zu deren Werkzeug und Fortsetzung innerhalb der Welt sie sich macht¹¹. Damit erstrahlt sie in einem unendlich erhabenen Lichte.

2. Der Blick von Gott aus gibt der Mission ihre tiefste Begründung. Aber auch von der menschlichen Religiosität aus erwachsen ihr stärkste Motive.

⁹ Matth. 28, 16 ff.

¹⁰ S. th. I qu. 39, a. 8, ferner qu. 43, a. 3 ff. Vgl. weiter H. Schell, Katholische Dogmatik. In sechs Büchern. 2. Bd., 1890, S. 23 ff., 83 ff., 96 ff.

¹¹ J. P. Steffes, Religionsphilosophische Erwägungen zum Missionsgedanken. In „Sendung“. Bericht, Vorträge und Ansprachen. Hrsg. von P. Th. Ohm O. S. B., 1925, S. 78 ff. Vgl. auch Th. Ohm O. S. B., Dogmatik und Missinon, ZMR, 20. Jahrg., 1930, Heft 1, S. 1 ff., ferner A. Strucker, Die dogmatische Missionsgrundlage, ZMR, 19. Jahrg., 1929, Heft 2, S. 113 ff. P. P. Charles S. J., Dogmatique missionnaire fondamentale. VII Congressus internationalis academicorum pro missionibus, Ljubljana, Jugoslavia, 1930, S. 193 ff.

Die wesentlichsten Kräfte des christlichen Lebens sind: Glaube, Hoffnung und Liebe. Im Glauben werden wir erhoben zur Teilnahme am göttlichen Sehen, Wissen und Erkennen. Wir sehen dann Welt und Geschichte nicht mehr mit den bloßen Augen des kreatürlichen Menschen, sondern mit der Sinngebung und der Zweckbestimmung, die sie von Gott empfangen. Die christliche Hoffnung erhebt unser Verlangen zu den Werten und Gütern, wie sie von Gott geordnet sind. In der Liebe umfassen wir mit heißem Verlangen die Ziele und Absichten Gottes, um an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten. Sinn der Welt und Geschichte ist indes das Heil aus Gott; dies ist der höchste für uns gottgewollte Wert, dies seine wesentliche Absicht. Ihr aber dient vor allem die Missionsarbeit. Unsere tiefsten religiösen Kräfte: Glaube, Hoffnung und Liebe also drängen zu ihr und finden in ihr ihren praktischen Niederschlag¹².

Nun bedürfen Glaube, Hoffnung und Liebe noch einer besonderen soziologischen Beleuchtung, die für den Missionsgedanken wichtig ist. Den Glauben und mit ihm das christliche Leben vermittelte uns die hl. Gemeinde. Über die Eltern, die Lehrer, Priester usf. führt die Überlieferung weiter hinauf bis zu den apostolischen Ursprüngen. Nur weil die früheren Geschlechter das Glaubensgut treu hüteten und weiter leiteten, konnten wir selbst in diesen Überlieferungsstrom mithineinbezogen werden. Es handelt sich dabei nun aber nicht nur um ein bloßes Weitergeben, sondern es handelt sich zugleich um ein geistiges Weiterzeugen und um Entfaltung. Es ist für die Christenheit nicht gleichgültig, daß es verschieden geartete Apostel gab als Glaubenszeugen und neben ihnen die Martyrer und Bekenner, die Apologeten und hl. Lehrer, ein Augustinus, Bonaventura, Thomas, Franziskus u. a. Nicht als ob sie dem Evangelium irgendetwas hinzufügen könnten. Aber indem die hl. Botschaft sich in den Seelen dieser Menschen verwirklichte, erhielt sie von da aus bestimmte Prägung und Ausmünzung¹³. Das Evangelium entwickelte durch sie seine besonderen Reichtümer. Die Kirche ist in ihrer Entfaltung ohne sie nicht zu denken. An all dem nun haben wir als Glieder der Kirche teil. Aber nicht so, als ob bei und mit uns der Strom abbrechen dürfte und sollte. Vielmehr sollen und müssen wir, wie wir Empfangende und

¹² S. th. II, 2 qu. 4, a. 8 ff., qu. 26, a. 6.

¹³ St. Gilson, Der heilige Augustin, S. 387 ff., 427 ff. Ders., Der heilige Bonaventura. Aus dem Französischen übersetzt, 1929, S. 643 f. A. D. Sertillanges, Der heilige Thomas von Aquin. Aus dem Französischen übersetzt, 1928, S. 23 ff., 35 ff., 829 ff.

Beschenkte sind, auch wieder Gebende werden, Gebende, die auch mit ihrem Seelenleben beitragen zur weiteren Entfaltung der christlichen Kräfte. Die Mission ist indes eine der hervorragendsten und vornehmsten Formen, das Empfangene anderen Seelen zu vermitteln und ihnen so den Zugang zum Heile zu ermöglichen.

Noch ein Gesichtspunkt wäre herauszustellen. Arseniew hat einmal das Wort geprägt: Fallen kann der Mensch für sich allein; erlöst werden aber kann er nur durch einen andern. Man wird demgegenüber sogar behaupten dürfen, daß der Mensch auch nicht für sich allein fällt, wenigstens nicht in jedem Betrachte; daß vielmehr jede persönliche Sünde auch irgendwie sozialen Charakter trägt. Selbst der verborgenste sündhafte Gedanke ist nicht bloß eine Angelegenheit der betreffenden persönlichen Seele; er durchdringt irgendwie die ganze Seele, bestimmt das Innere und damit auch in etwa das Äußere des Menschen, zittert unsichtbar in seinen Taten und Reden, ist wie eine geheimnisvolle zerstörerische Kraft, die den Menschen wie eine Atmosphäre umgibt. Jede Sünde vermehrt so die zerstörende Potenz der Erde, vermindert, wie Scheler sagt, den Gesamtwert der Welt. So tragen wir mit an der *Universalschuld der Menschheit*, nicht nur infolge der Erbsünde, sondern auch auf Grund persönlicher Schuld. Noch ein Gesichtspunkt tritt hinzu. Wir werden auch zu Mitschuldigen; abgesehen von unserer persönlichen Bosheit und dem bösen Beispiel dadurch, daß wir zu dem vielen Bösen, das geschieht und uns umgibt, *schweigen*; daß wir es unwidersprochen geschehen lassen. Auch dadurch werden wir mitverstrickt in eine *Gesamtschuld*, die Sühne von uns heischt. Wie könnte diese aber besser geleistet werden, als durch missionarische Eroberungen für das Reich Gottes, durch irgendwelche Mitarbeit an der Gewinnung der Menschen für die frohe Botschaft¹⁴.

Sahen wir, wie der Missionsgedanke mit seinen Wurzeln herabreicht bis in die Tiefen der Gottheit, so erkennen wir nun, wie er gleichzeitig mit letzten Quellkräften christlicher Religiosität eng verknüpft ist.

II.

Die Mission in ihrer Bedeutung für die nichtchristlichen Religionen

Von einer anderen wichtigen Seite aus enthüllt sich uns Wesen und Wert der Mission, wenn wir ihre Bedeutung für

¹⁴ Vgl. zu Obigem bes. J. P. Steffes, *Sendung*, S. 83 ff.

die nichtchristlichen Religionen ins Auge fassen. Auch außerhalb des Christentums sind die großen Kulturen und Religionen zu betrachten als Versuche, den Willen, der in allen Dingen wirkt bzw. hinter ihnen steht, also den Willen der Gottheit, sowie man sie versteht, zu erfüllen. Es ist ergreifend zu sehen, wie die Seelen der Heiden oft von den Gedanken um Gott, Sünde und Erlösung bewegt sind, wie es bei ihnen kaum eine wesentliche Scheidung des Profanen und Sakralen gibt, dieses vielmehr alles zu durchdringen scheint. Aber wie erschüttert ist man andererseits angesichts der Tatsache, daß dicht neben hohen, gelegentlich dem Monotheismus sich nähernden, geistigen Gottesvorstellungen völlig entstellte, abstruse und unwürdige Gedanken und Bilder über das Göttliche sich finden; daß ebenso im Hinblick auf Seele, Sünde, Erlösung, Jenseits Hohes und Niedriges, Feines und Unerträgliches sich paart; daß Unsicherheit und absurde Mischung unversöhnlicher Gegensätze die religiöse Welt charakterisieren¹⁵; daß endlich auch in den z. T. hochgetriebenen Kulturen irriige Auffassungen der Natur, Mißbrauch und Verzerrung ihrer Kräfte sich zerstörerisch geltend machen.

Demgegenüber kommt der christlichen Mission eine unschätzbare Bedeutung zu, indem sie dazu berufen ist, die in den heidnischen Religionen (und Kulturen) lebendigen Kräfte zu reinigen, zu ergänzen, richtig zu orientieren und übernatürlich zu überhöhen. Im einzelnen hat sie die große Aufgabe, die vielfältigen Gottesvorstellungen auf ihre Wahrheitsgehalte hin zu überprüfen, die unrichtigen Bestandteile abzustreifen, die Wahrheitselemente zu vereinen und sie hineinmünden zu lassen in das Licht des trinitarischen Offenbarungsgottes. Welch ein Weg ist da oft zurückzulegen, von den mannigfachen Formen der Verquickung der Gottheit mit dem Stoff, der Welt, den kosmischen Kräften, dem menschlichen Geiste und seinen Tendenzen, ja oft genug sogar mit den Mächten des Bösen bis zu dem Gott, der als Schöpfer der Welt zugleich ihr Heiland und Vollender ist, weil er der Gott der Wahrheit, Liebe und Vollkommenheit ist. Gerade in dieser letzten Bestimmung des christlichen Gottesbegriffes liegt die Gewähr, daß er die Korrektur und zugleich die Erfüllung aller menschlichen Bemühungen um Gott sein muß, und daß uns mit ihm wirklich die Absolutheit Gottes nahegebracht ist. Welche Berichtigungen sind nötig, um die Seelenvorstellung von den Auffassungen der Seele als eines Doppelgängers des Leibes, oder als Repräsentantin einzelner Kräfte, als dämonische Macht, als

¹⁵ Vgl. dazu z. B. B. G. van der Leeuw, *Phänomonologie der Religion* (Neue theologische Grundrisse) 1933, bes. Teil 1, 2, 3 und 4.

magischer Geist usw. emporzuläutern zur Geistigkeit und Gottes-
 ebenbildlichkeit der christlichen Lehre! Dem Bösen als ausschließ-
 lich materielles Übel, als kosmische Kraft, als dämonisch-magische
 Macht, als Leib- und Stoffverhaftung hätte gegenüberzutreten die
 Einsicht vom moralischen Bösen als freien Abfall des endlichen
 Geistes von seinem Grund und Ziele und als des deshalb tiefsten
 Grundes für die Leid und Übel in der Welt. Und damit werden
 zugleich notwendig die Anschauungen von Erlösung, Sakrament
 und Jenseits auf eine andere Ebene erhoben. Die Erlösung kann
 nun nicht mehr angesehen werden als eine bloße Befreiung von
 irgendwelchen äußeren Übeln, etwa auch vom Leibe, von der
 irdischen Form und individuellen Existenz, sondern ist wesentlich
 nur zu sehen in einer neuen Verbindung des Menschen mit seinem
 Ziel- und Urgrunde und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten
 seiner Vollendung. Die Sakramente werden damit aus der Zone
 magischer Funktionen herausgehoben in den Bereich moralischer
 Wirksamkeit und die Sphäre menschlicher Freiheit; und das
 Jenseits hört auf, ein düsterer Ort von Unterirdischen, ein Reich
 boshafter und magischer Geister, eine vergrößerte und vergrößerte
 Wiederholung irdischen Lebens, ein Land sinnlichen Genusses
 oder entpersönlichter Seinsweise zu sein, um Raum zu geben einem
 Seinszustande jenseits des Grabes, der eine Teilhabe am Leben des
 christlichen, geistigen Gottes der Wahrheit, Liebe und Voll-
 kommenheit ist¹⁶.

Was hier mit ein paar skizzierten Zügen festgehalten ist, be-
 deutet in Wirklichkeit eine ungeheure Revolution des pur natur-
 haften Denkens, die oft nur in langer mühsamer Entwicklung sich
 auswirken kann, zugleich auch eine Heilung, Bereicherung, Ver-
 tiefung und Umformung, die trotz allen Tiefganges nicht genötigt
 ist, irgendein Wahrheitsmoment, irgendeine gesunde Naturanlage,
 irgendein begründetes Denken und Fühlen zu zerstören und zu
 unterbinden, weil sie letzten Endes nur die von Gott gewollte
 tiefste Lebens- und Sinnerfüllung dieser Völker darstellt¹⁷.

Damit fällt zugleich Licht auf die Bedeutung der Mission auch
 für die Kultur. Gewiß ist es kein direktes Anliegen der Kirche

¹⁶ J. P. Steffes, *Der Katholizismus als Einheit der Wege zu Gott*. In *Katholizismus und Gegenwart* (Lichtträger im Chaos) 1925, S. 25 ff. P. Constantinus, *De Missiegedachte bij de Volkeren*, 1927, S. 147 ff.

¹⁷ Vgl. zu dem Ganzen J. P. Steffes, *Die Auseinandersetzung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen*. ZMR, 19. Jahrg., 1929, Heft 1, S. 1 ff.; Ders., *Missionscharakter und Absolutheit des Christentums im Lichte anderer Weltreligionen*. ZMR, 21. Jahrg., Heft 3, S. 228 ff. Ferner L. Kilger O. S. B., *Die Missionsgeschichte, ein Zeugnis für die Lebenskraft unserer Kirche*. VII, CJAM, 1932, S. 59 ff. Th. Ohm S. S. B., *Vom Sinn der Heidenmissionen, Sendung*, S. 4 ff.

und der Mission, Kultur zu schaffen und zu fördern; aber wie von der Predigt Jesu führen auch von ihr indirekt viele Fäden hinüber in das Kulturelle und erlangen hier eine große Wichtigkeit. Den Einfluß des Evangeliums und damit auch der Kirche auf die Kultur darf man vielleicht wesentlich in folgenden Punkten sehen: Das Evangelium hat eine freudige Bejahung für alle natürlichen Dinge, die des Vaters Werke sind; es bekämpft alle Entartung der Natur, mag diese in einer Überbetonung, in einseitiger Übertreibung, in irgendeiner Verzerrung, oder auch in purer Negation gelegen sein; durch seine Gleichnisreden gibt es den Dingen einen neuen tiefen Sinnzusammenhang; allem äußerlich Naturhaftem tritt gegenüber die starke Betonung des einzigartigen Wertes von Seele und Geist; überall erschließt es dem Leben seine Ewigkeitsbezogenheit; endlich vermittelt es dem Menschen eine neue Seelenhaltung, die über allem Dienst an der Erde das Eine und Einzige was nottut, nicht vergißt. Damit wird die beste Grundlage kulturellen Schaffens gesichert.

So hilft die Mission den Völkern der Erde, ihren übernatürlichen Sinn zu finden und zu erfüllen und damit zugleich auch ihrer irdischen Sendung gerecht zu werden. Dadurch aber wird sie zu einer treibenden Kraft bei der Realisierung der Weltgeschichte als Heilsgeschichte.

III.

Die Mission in ihrer Rückwirkung auf den Katholizismus

Der Mission folgt auf dem Fuße die organisierende und organisierte Kirche. Letztere hat zur Aufgabe, die Erhaltung und Vertiefung des religiösen Lebens sowie die fortschreitende Durchdringung alles Lebens vom religiösen Geiste aus¹⁸. Auch den Geist der Mission wach zu halten, ist eine Wesensobliegenheit der Kirche; denn ihr verdankt sie Existenz und Ausbreitung, darüber hinaus zugleich aber auch einige der wichtigsten Motive weiterer innerer Entfaltung und Ausgestaltung.

1. Und dies zunächst im Hinblick auf den objektiven Bestand der Kirche. Erst in der Auseinandersetzung mit den Religionen des Judentums und Heidentums, mit der Philosophie und Kultur der Antike, sowie mit der bald entstehenden Häresie wurde die junge Kirche genötigt, ihren Glaubensgehalt begriff-

¹⁸ De katholieke Missie in wezen en ontwikkeling door de leden van „St. Franciscus Xaverius“ te Hoeven met een voorwoord van Dr. Alph. Mulders, 1924, S. 57 ff.

lich zu fassen und zu umreißen, ihn in feste, scharf geprägte Formen zu bringen. Jedes Dogma ist gewissermaßen eine Antwort auf irgendeine Frage der Welt und ihrer Religionen. Jede Zeit, jede Kultur, jedes Volk hat seine eigenen Anschauungen, Blickrichtungen, Fragen. Und so erklärt es sich, daß in der Begegnung der Kirche mit den Völkern der Erde und gerade durch sie immer wieder aufs neue sich die Notwendigkeit einstellt, den Glaubensgehalt näher zu präzisieren, zu klären und zur Anwendung zu bringen. So drängte das Geistesleben der Antike die Kirche zu einer Reihe von Formulierungen, ebenso das Geistesleben der germanischen und slavischen Völker! Und wenn einmal die Mission tiefer hineindringt in die Kulturen und Religionen des Ostens und Antwort geben muß auf all die vielen Fragen, die der Geist dort seit Jahrtausenden aufgeworfen hat, so kann heute noch niemand ahnen, welche Formen die Kirche bei aller Gleichheit ihres Grundbestandes alsdann ausprägen, wie sie ihr Glaubensleben entfalten wird.

Ähnlich liegen die Dinge in Hinsicht der Moral und des Rechtes. So sehr auch der Grundgehalt der Moral auf ewigem Grunde ruht, so hängt doch ihre Ausgestaltung im einzelnen von den konkreten Lebenssituationen ab, für die in der Moral eine Lösung zu suchen ist. Bei jedem Volke und in jedem Zeitalter werden besonders und eigenartig gelagerte Verhältnisse eine weitere Entfaltung der moralischen Erkenntnisse und Grundsätze notwendig machen. Ebenso nötigen auch die wechselnden Gestaltungen des Gemeinschaftslebens, der Wandel im Lebensstil, die verschiedenartigen Beziehungen zwischen sakraler und profaner Sphäre das Kirchenrecht zu reicherer Entwicklung. Nicht minder ist die Liturgie und die religiöse Kunst darauf angewiesen, den Sonderwünschen und -richtungen der verschiedenen Völker Rechnung zu tragen¹⁹.

Der eigentliche Entwicklungstrieb liegt in der natürlichen Ordnung. Das übernatürliche Prinzip hat vor allem die Aufgabe, die jeweilige Weltsituation in das Reich der Übernatur zu erheben, bzw. ihr von dorthier die letzten Orientierungslinien zu geben. So bedingt die Entfaltungsweise der Welt zugleich auch irgendwie die Art der Ausformung in der Übernatur. Da nun die Mission ihren Weg nimmt zu den Völkern, die oft schon eine lange natürliche Entwicklung hinter sich haben, indes noch keinerlei Direktiven

¹⁹ J. P. Steffes, Akkommodation und Synkretismus als Missionsproblem, ZMR, 23. Jahrg. 1933, Heft 1, S. 6 ff., wo sich nähere Literaturangaben finden. Autour du problème de l'adaptation. Compte rendu de la quatrième semaine de Missiologie de Louvain, 1926, p. 66 ff., 213 ff.

durch die Offenbarung erhielten, so wird die notwendige Berücksichtigung ihrer geistig-kulturellen sowie religiösen Lage, die Besonderung ihrer Fragen, Probleme, Anlagen, Kulte und Bedürfnisse auch zu besonderen Entwicklungsformen der christlich-kirchlichen Gestalt führen, soweit dies im Rahmen der wesenhaften Grundsubstanz des Glaubens möglich ist. Die Mission wird dadurch zugleich eine wichtige Triebkraft der religiösen und kirchlichen Geschichte und trägt so dazu bei, daß im Laufe der Zeit am Reichtum der irdischen Geschichte sich Tiefe und Reichtum des Evangeliums offenbaren²⁰, daß die Kirche sich auswächst zum Vollalter Christi²¹.

2. Auch für das innere religiöse Leben der Kirche wird die Mission so von erheblicher Bedeutung. Die Mission ist nur möglich auf dem Grunde einer starken Opfergesinnung, die nicht nur vom aktiven Missionar und seinen nächsten Gehilfen in hohem Maße gefordert wird, sondern auch von der ganzen Christenheit oder doch einem großen Teile derselben, weil nur mit deren Hilfe und Unterstützung das Missionswerk durchgeführt werden kann. So halten die ständigen Bedürfnisse der Mission das hl. Feuer der Opfergesinnung in besonderer Weise innerhalb der Kirche wach. Man hat gelegentlich den Unterschied gemacht zwischen einer enthusiastisch-charismatischen Kirche des Anfangs und einer erkalteten formelhaft geordneten Kirche der späteren Zeit. Ganz abgesehen von all den Gegengründen, die gegen eine solche Auffassung angeführt werden könnten, braucht nur auf die Mission hingewiesen zu werden. In seinen Entsagungen, die der Missionar auf sich nimmt, lodert stark und warm auf die lebendige Glaubensflamme; hier ist noch Geist, der sich entzündet an den Feuerflammen von Pfingsten und sich beschwingt an seiner Sturmesgewalt, charismatische Gesinnung und Enthusiasmus aus den Urtagen der Kirche. Hier ist eine unvergängliche Lebenskraft am Werke, die immer wieder den Organismus der Kirche jugendlich durchdringt und neubelebt.

Dieser Missionsgeist macht Herz und Auge weit. Der Mensch unterliegt immer wieder der Gefahr, sein Selbst nicht nur in den Mittelpunkt seines Denkens und seiner Sorgen zu stellen, sondern

²⁰ P. L. Kilger O.S.B., Die Missionsgeschichte ein Zeugnis für die Lebenskraft unsrer Kirche. VII. Congressus internationalis academicorum pro missionibus Ljubljana, Jugoslavia, 1930, bes. S. 72; P. P. Charles, ebenda, S. 203 ff.

²¹ Eph. 4, 13: Donec occuramus omnes in unitatem fidei et agnitionis filii Dei, in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi . . .

auch zur zentralen Angelegenheit seines Betens zu machen. Die Mission rückt die Anliegen des Reiches Gottes, die Heilssorge für die Weltgeschichte heran an unser Denken. Da öffnen sich neue Perspektiven für die Beurteilung unseres Lebens, unserer Ziele, unserer Epoche. Es relativiert sich so manches, was eben noch so wichtig und drückend erschien. Wir schauen von einer zeitüberlegenen Warte herab auf den Fluß der Dinge; jetzt nicht mehr beängstigt so sehr vom Heute und Morgen, als vielmehr erfüllt von den großen Absichten des Heilswillens Gottes.

Und damit erhält auch unser Beten einen neuen Gehalt. Nicht alle sind zur aktiven Mission berufen, nicht alle können Namhaftes an äußeren Mitteln beisteuern. Aber die Mission in ihr Gebet aufzunehmen, das vermögen alle. Und gerade dadurch wächst dem Gebete eine tiefe Wahrhaftigkeit zu. Nehmen wir einmal das Gebet des Herrn. Jede der drei ersten großen Bitten schließt notwendig in sich das heiße Verlangen um den Erfolg der Mission, ist ein inneres Ringen um die Verwirklichung des Reiches Gottes. Und diese Weite der Gebetsabsicht schafft nicht nur starke psychische Motoren für Opfertat und Missionsgesinnung, sondern bedeutet auch eine Erhebung der menschlichen Gesinnung zur allumfassenden Heilandsliebe Gottes.

Überblicken wir nun noch einmal kurz den zurückgelegten Weg, dann ist uns jede Etappe dieses Weges ein gewaltiges Dokument des Creator Spiritus in der Kirche. Und dies allumfassende Wirken des Creator Spiritus wird uns erst in seiner ganzen Größe deutlich, wenn wir zum Schlusse ihm die Missions- und Lebensziele in einigen Grundtypen gegenüberstellen, wie sie sich außerhalb der christlichen Zone gebildet haben, und deren gegenseitiger Vergleich das tiefe Wesen der christlichen Mission erst ganz deutlich macht.

Der griechische Typus²² erstrebt in seinem Eros die wesenhafte an der Idee orientierte Gestaltung der Dinge im Raume und im Rahmen der Endlichkeit. Konkrete Wesensformung der Endlichkeit ist sein Ziel. Demgegenüber erstrebt der indische Wille weithin die Entwerdung, die Entformung in einem „Jenseits“ dieser Welt; weil letztere mit ihrer endlichen Begrenzung, mit ihrer Individualisierung, ihrem egoistisch-konkreten Begehren die Quelle alles Bösen, darum zum Zwecke des Heiles aufzulösen sei. Hatte man im ersten Falle nur Welt, so im zweiten nur

²² Weitere Ausführungen zu dem Folgenden bringt mein Beitrag zu der demnächst erscheinenden Festschrift zu M. Grabmanns 60. Geburtstag.

A-Kosmismus, Weltnegation. Eine Verbindung versucht der deutsche Idealismus. Er sieht den Sinn des Seins und der Geschichte im ewigen Werden, das schließlich die Gottheit aus sich herausgebirt, dieser jedoch ewig nur approximativ sich nahend. Ein weiterer, in der Religionsgeschichte verbreiteter Typ, vermag nichts anderes zu verheißen als ein Jenseits, das entweder eine pure Wiederholung des Diesseits ist oder sein qualitativ und quantitativ vergrößertes Gegenbild.

Alle diese Formen überwindet der christliche Missionsgedanke. Denn er wurzelt in einer Liebe, die aus dem Jenseits sich herab zum Diesseits senkt, nicht um es so zu verewigen, oder als Doublette zu vergrößern, oder um es zu entformen oder gar in unablässigem Werden einer unerreichbaren Unendlichkeit zuzuführen, sondern um es zu einer höheren Vollendung in Gott zu erlösen und emporzuläutern, von der es heißt, daß noch kein Auge sie gesehen, und kein Ohr sie vernommen habe²³. So übergreift der christliche Missionsgedanke alle anderen Formen des Seins und Werdens, von der trinitarischen Gottheit ausgehend und die Weltgeschichte mit allen Völkern, Zeiten und Kulturen als Ernte in ihr bergend.

„Wenn ich dereinst erhöht sein werde, will ich euch alle an mich ziehen“²⁴.

Bemerkungen über die religiösen Zustände bei den Eingeborenen im ehemaligen Togo (West-Afrika)

Von P. Ant. Witte S. V. D., Mödling-Wien (St. Gabriel)

1. Die Bewohner der Westküste Afrikas gehören wohl zu denen, die man heute am besten einschätzen kann. Sie sind gelehrig, geschickt und duldsam; man kann sie gut gebrauchen. Was hat sich der schwarze Mann in Afrika aber auch nicht schon alles gefallen lassen müssen von uns Europäern an Beurteilung und Bewertung. Er war uns der schmutzigste und ekelhafteste Mensch; bis wir einmal „entdeckten“: Der Eingeborne wäscht sich alle Tage zweimal gründlich, nicht nur das Gesicht, wie wir, sondern den ganzen Leib und, wenn nur möglich, mit warmem Wasser. Das ist für den nur dürrftig bekleideten Menschen und bei der Tropenhitze, in der er arbeiten muß und dann auch schwitzt, gerade so eine Notwendigkeit wie bei den Europäern. Und dieser Notwendigkeit gehorcht er. Der Eingeborene Westafrikas ist der reinlichste Mensch auf der Welt. — Lange war dem Europäer der Eingeborene auch strafbar dumm. Und das blieb er ihm, bis der Europäer einmal erlebte, daß er von dem Eingeborenen mal regelrecht hintergangen worden war. Dann wurde der Neger für ihn ein gemeiner, verschlagener Mensch, dem nicht zu trauen sei. — Und lange war der Neger für uns ein unglaublich fauler Mensch, der sich satt ißt und sich dann in die Sonne legt und verdaut. Ist er wieder hungrig, dann ißt er wieder . . . Zu arbeiten braucht er ja nicht, die Tropennatur liefert ja alles so reichlich!

²³ 1. Cor. 2, 9.

²⁴ Joh. 12. 32.